

»TAUSENDUNDEINE NACHT«

Wir hatten dieses Buch in Händen, da wir Knaben waren; und da wir zwanzig waren, und meinten weit zu sein von der Kinderzeit, nahmen wir es wieder in die Hand, und wieder hielt es uns, wie sehr hielt es uns wieder! In der Jugend unseres Herzens, in der Einsamkeit unserer Seele fanden wir uns in einer sehr großen Stadt, die geheimnisvoll und drohend und verlockend war, wie Bagdad und Basra. Die Lockungen und die Drohungen waren seltsam vermischt; uns war unheimlich zu Herzen und sehnsüchtig; uns grauste vor innerer Einsamkeit, vor Verlorenheit, und doch trieb ein Mut und ein Verlangen uns vorwärts und trieb uns einen labyrinthischen Weg, immer zwischen Gesichtern, zwischen Möglichkeiten, Reichtümern, düstern, halbverhüllten Mienen, halboffenen Türen, kupplerischen und bösen Blicken in den ungeheuren Bazar, der uns umgab: wie glichen wir diesen weit von der Heimat verirrt Prinzen, diesen Kaufmannsöhnen, deren Vater gestorben ist, und die sich den Verführungen des Lebens preisgeben, wie meinten wir ihnen zu gleichen; gleich einer magischen Tafel, worauf eingelegte Edelsteine, wie Augen glühend, wunderliche und unheimliche Figuren bilden, so brannte das Buch in unseren Händen: wie die lebendigen Zeichen dieser Schicksale verschlungen ineinanderspielten, tat sich in unserem Inneren ein Abgrund von Gestalten und Ahnungen, von Sehnsucht und Wollust auf. Nun sind wir Männer, und dieses Buch kommt uns zum dritten Male entgegen, und nun sollen wirs erst wirklich besitzen. Was uns früher vor Augen gekommen ist, waren Bearbeitungen und Nacherzählungen; und wer kann ein poetisches Ganzes bearbeiten, ohne seine eigentümlichste Schönheit, seine tiefste Kraft zu zerstören? Das eigentliche Abenteuer freilich ist unverwüstlich und bewahrt, nacherzählt und wiederum nacherzählt, seine Kraft; aber hier sind nicht bloß Abenteuer und Begebenheiten, hier ist eine poetische Welt –

Poetisches Ganze

= eigentümlich

Welt!

nachträgliches Abenteuer

und wie wäre es uns, wenn wir den Homer nur aus der Nacherzählung seiner Abenteuer kennten. Hier ist ein Gedicht, woran freilich mehr als einer gedichtet hat; aber es ist wie aus einer Seele heraus, es ist ein Ganzes, es ist eine Welt durchaus. Und was für eine Welt! Der Homer möchte in manchen Augenblicken daneben farblos und unnaiv erscheinen. Hier ist Buntheit und Tiefsinn, Überschwang der Phantasie und schneidende Weltweisheit; hier sind unendliche Begebenheiten, Träume, Weisheitsreden, Schwänke, Unanständigkeiten, Mysterien; hier ist die kühnste Geistigkeit und die vollkommenste Sinnlichkeit in eins verwoben. Es ist kein Sinn in uns, der sich nicht regen müßte, vom obersten bis zum tiefsten; alles was in uns ist, wird hier belebt und zum Genießen aufgerufen.

Es sind Märchen über Märchen, und sie gehen bis ans Fratzenhafte, ans Absurde; es sind Abenteuer und Schwänke, und sie gehen bis ins Groteske, ins Gemeine; es sind Wechselreden, geflochten aus Rätseln und Parabeln, aus Gleichnissen, bis ins Ermüdende: aber in der Luft dieses Ganzen ist das Fratzenhafte nicht fratzenhaft, das Unzüchtige nicht gemein, das Breite nicht ermüdend, und das Ganze ist nichts als wundervoll: eine unvergleichliche, eine vollkommene, eine erhabene Sinnlichkeit hält das Ganze zusammen.

Wirklich, wir kannten nichts, da wir nur die Begebenheiten aus diesem Buche kannten; sie konnten uns grausig und gespenstisch scheinen; es war nur, weil sie aus der Luft ihres Lebens gerissen waren. In diesem Buche ist kein Platz für Grausen; das ungeheuerste Leben erfüllt es durch und durch. Die ungeheuerste Sinnlichkeit ist hier Element. Sie ist in diesem Gedicht, was das Licht in den Bildern von Rembrandt, was die Farbe auf den Tafeln Tizians ist. Wäre sie irgendwo eingeschränkt und durchbräche an einzelnen Stellen diese Schranken, so könnte sie beleidigen; da sie ohne Schranken dies Ganze, diese Welt durchflutet, ist sie eine Offenbarung. Wir bewegen uns aus der höchsten in die niedrigste Welt, vom Kalifen zum Barbier, vom armseligen Fischer zum fürstlichen Kaufherrn, und es ist eine Menschlichkeit, die uns umgibt, mit breiter, leichter Woge uns hebt und trägt; wir

Menschlichkeit

Zusatz an dem

Bildliche Zeichen

Barbar

Zerstörung des eigentlichen Abenteuer

Welt:  
Wahrnehmen  
behalten  
geändert  
Welt:  
vollkommen  
Sinnlichkeit  
Ganzes  
Hella  
Blindheit  
Begriff  
Wunder  
Offenbarung  
Menschlichkeit



sind unter Geistern, unter Zauberern, unter Dämonen und  
 fühlen uns wiederum zu Hause. Eine nie hinfallige Gegen-  
 ständlichkeit malt uns die herrlich mit Fliesen belegte Halle,  
 malt uns den Springbrunnen, malt uns den von Ungeziefer  
 wimmelnden Kopf einer alten Räubermutter; stellt den Tisch  
 hin, deckt ihn mit schönen Schüsseln, tiefen Gefäßen, läßt uns  
 die Speisen riechen, die fetten und die gewürzten und die sü-  
 ßen, und die in Schnee gekühlten Tränke aus Granatkernen,  
 geschälten Mandeln, stark mit Zucker und duftendem Ge-  
 würz angesetzt, stellt mit der gleichen Lust uns den Buckel  
 des Buckligen hin und die Scheußlichkeit böser alter Männer  
 mit geiferndem Munde und schielenden Augen; läßt den  
 Eseltreiber reden und den Esel, den verzauberten Hund und  
 das ehrene Standbild eines toten Königs, jeden voll Weisheit,  
 voll Wahrheit; malt mit der gleichen Gelassenheit, nein, mit  
 dem gleichen ungeheuern Behagen das Packzeug eines abge-  
 triebenen Esels, den Prachtzug eines Emirs und von Gebärde  
 zu Gebärde, schrankenlos, die erotische Pantomime der Lie-  
 benden, die nach tausend Abenteuern endlich ein erleuchte-  
 tes, starkduftendes Gemach vereinigt. *(mit demselben)*  
 Wer möchte versuchen, ein durchaus wundervolles Gewebe,  
 wie dieses, aufzutrennen? Und dennoch fühlen wir uns ver-  
 lockt, dem Kunstmittel nachzuspüren, welches an tausend  
 Stellen angewandt sein muß, daß eine so ungeheure Masse  
 des Stoffes, mit der äußersten Realität behandelt, uns mit ih-  
 rer Wucht nicht beklemme, ja auf die Dauer unerträglich  
 werde. Und das Gegenteil tritt ein: je länger wir lesen, desto  
 schöner geben wir dieser Welt uns hin, verlieren uns im Me-  
 dium der unfaßlichsten, naivsten Poesie und besitzen uns erst  
 recht; wie man, in einem schönen Wasser badend, seine  
 Schwere verliert, das Gefühl seines Leibes aber als ein genie-  
 bendes, zauberisches, erst recht gewahr wird. Dies führt uns  
 in die innerste Natur orientalischer Poesie, ja ins geheime  
 Weben der Sprache; denn dies Geheimnisvolle, das uns beim  
 höchsten gehäuften Lebensanschein von jeder Beklemmung,  
 jeder Niedrigkeit entlastet, ist das tiefste Element morgen-  
 ländischer Sprache und Dichtung zugleich: daß in ihr alles  
 Trope ist, alles Ableitung aus uralten Wurzeln, alles mehrfach

Sinnliche  
Wahrheit

schön  
uns  
im  
Medium  
Genießen

schön  
Worte

Orphe  
Sinnlichkeitsgefühl

denkbar, alles schwebend. Die erste Wurzel ist sinnlich, pri-  
 mitiv, konzis, gewaltig; in leisen Überleitungen gehts von ihr  
 weg zu neuen verwandten, kaum mehr verwandten Bedeu-  
 tungen; aber auch in der entferntesten tönt noch etwas nach  
 vom Urklang des Wortes, schattet noch wie in einem trüben  
 Spiegel das Bild der ersten Empfindung. Von diesem ihrem  
 Wesen sehen wir die Sprache und die Poesie — auf dieser Stufe  
 sind sie eines — hier den unbewußtesten und unbegrenztesten  
 Gebrauch machen. In einer schrankenlosen Gegenständlich-  
 keit der Schilderung scheint die Materie überwuchtend auf  
 uns einzudringen: aber was uns so nahekommt, daß es uns be-  
 leidigen könnte, wofern es nur auf den nächsten Wortsinn be-  
 schränkt wäre, löst sich vermöge der Vieldeutigkeit des Aus-  
 drucks in einen Zaubernebel auf, daß wir hinter dem nächsten  
 Sinn einen anderen ahnen, von dem jener übertragen ist. Den  
 eigentlichen, ersten verlieren wir deswegen nicht aus dem  
 Auge; aber wo er gemein war, verliert er sein gemeines Ge-  
 heimnis, und oft bleiben wir mit dem aufnehmenden Gefühl  
 in der Schweben zwischen dem, was er versinnlicht, und einem  
 Höheren dahinter, das bis zum Großartigen, zum Erhabenen  
 uns blitzschnell hinleitet. Ich meine es einfach und möchte  
 verstanden werden. Aber da ich von einer Trope, von einer  
 übertragenen Bedeutung rede, so wird der Verstand des Les-  
 ers seine angewohnte Bahn gehen und nicht dorthin, wo ich  
 ihn haben will, und wird an einen transzendentalen Sinn, eine  
 verborgene höhere Bedeutung denken, wo ich ein weit mün-  
 der künstliches und weit schöneres, das ganze Gewebe dieser  
 Dichtungen durchsetzendes Phänomen aufzeigen möchte:  
 diese Sprache — und es ist die Sache einer vortrefflichen  
 Übersetzung, daß wir durch sie hindurch die Nacktheit der  
 Originalsprache müssen spüren können wie den Leib einer  
 Tänzerin durch ihr Gewand —, diese Sprache ist nicht zur  
 Begrifflichkeit abgeschliffen; ihre Bewegungsworte, ihre  
 Gegenstandsworte sind Urworte, gebildet, ein grandioses,  
 patriarchalisches Leben, ein nomadisches Tun und Treiben,  
 lauter sinnliche, gewaltige, von jeder Gemeinheit freie, reine  
 Zustände sinnlich und naiv, unbekümmert und kraftvoll hin-  
 zustellen. Von einem solchen urtümlichen Weltzustand sind

Original  
 Schweben  
 übertragen  
 Sprache  
 übertragene  
 Bedeutung  
 transzendentalen  
 Sinn  
 verborgene  
 höhere  
 Bedeutung  
 durchsetzendes  
 Phänomen  
 aufzeigen  
 möchte  
 diese  
 Sprache  
 vortrefflichen  
 Übersetzung  
 Nacktheit  
 Originalsprache  
 spüren  
 können  
 wie  
 den  
 Leib  
 einer  
 Tänzerin  
 durch  
 ihr  
 Gewand  
 nicht  
 zur  
 Begrifflichkeit  
 abgeschliffen  
 ihre  
 Bewegungsworte  
 ihre  
 Gegenstandsworte  
 sind  
 Urworte  
 gebildet  
 ein  
 grandioses  
 patriarchalisches  
 Leben  
 ein  
 nomadisches  
 Tun  
 und  
 Treiben  
 lauter  
 sinnliche  
 gewaltige  
 von  
 jeder  
 Gemeinheit  
 freie  
 reine  
 Zustände  
 sinnlich  
 und  
 naiv  
 unbekümmert  
 und  
 kraftvoll  
 hin-  
 zustellen  
 von  
 einem  
 solchen  
 urtümlichen  
 Weltzustand  
 sind

wir hier weit entfernt, und Bagdad und Basra sind nicht die Gezelte der Patriarchen. Aber noch ist die Entfernung keine solche, daß nicht eine unverwüstete, von Anschauung strotzende Sprache diesen modernen Zustand an jenen uralten tausendfach zu knüpfen vermöchte. Um eine laszive Gebärde, einen frechen Griff nach der Schüssel, ein gieriges Fressen und Hinunterschlingen köstlicher Speisen, eine brutale Züchtigung, eine fast tierische Regung von Furcht oder Gier nur bloß auszudrücken, sind ihr keine anderen als jene Urworte und Wendungen zur Verfügung, an denen immer etwas Großartiges hängt, etwas Ehrfürchtgebietendes und Naives, etwas von geheiligter Natur, grandiosen Zuständen, ewiger Reinheit. Es ist keine Ausschmückung gewollt, keine Hindeutung auf Höheres, kein Gleichnis; kein anderes Gleichnis zumindest, als eines, das dienen sollte, das Sinnliche noch sinnlicher, das Lebendige noch lebhafter zu malen: es wird nicht der Mund groß aufgetan, um eine höhere Welt herbeizurufen, es ist nur wie ein Atmen durch die Poren, aber wir atmen durch die Poren dieser naiv poetischen Sprache die Luft einer uraltheiligen Welt, die von Engeln und Dämonen durchschwebt wird und in der die Tiere des Waldes und der Wüste ehrwürdig sind wie Erzväter und Könige. So wird das Gemeine, die schamlose Einzelheit, ja das Schimpfwort nicht selten wie ein Fenster, durch das wir in eine geheimnisvoll erleuchtete Ahnenwelt, ja in noch höhere Geheimnisse hinein-zublicken meinen.

Sehen wir so die grenzenlose Sinnlichkeit von innen her mit eigenem Lichte sich erleuchten, so ist zugleich dies Ganze mit einer poetischen Geistigkeit durchwoben, an der wir mit dem lebhaftesten Entzücken vom ersten Gewahrwerden zum vollen Begriff uns steigern. Eine Ahnung, eine Gegenwart Gottes liegt auf allen diesen sinnlichen Dingen, die unbeschreiblich ist. Es ist über dieser Wirrnis von Menschlichem, Tierischem und Dämonischem immer das strahlende Sonnenzelt ausgespannt oder der heilige Sternenhimmel. Und wie ein sanfter, reiner, großer Wind wehen die ewigen, einfachen, heiligen Gefühle: Gastlichkeit, Frömmigkeit, Liebestreue, durch das Ganze hin. Da ist, um von tausend Seiten eine auf-

zuschlagen, in der Geschichte von Allischar und der treuen Summurud, ein Augenblick, den ich nicht für irgendeine erhabene Stelle unserer ehrwürdigsten Bücher tauschen möchte. Und es ist fast nichts. Der Liebende will seine Geliebte befreien, die ein böser alter Christ ihm gestohlen hat. Er hat das Haus ausgekundschaftet, er ist um Mitternacht unter dem Fenster, ein Zeichen ist verabredet, er soll es nur geben, doch muß er noch eine kurze Frist warten. Da überfällt ihn so ungelegen als unwiderstehlich, als hätte das Geschick aus dem Dunkel ihn lähmend angehaucht, ein bleierner Schlaf. »Sitzend im Dunkel der Mauer, unter dem Fenster«, heißt es, »schliefe er ein. Ruhm und Preis Ihm, den niemals Schlummer befällt.«

Ich weiß nicht, welchen Zug aus Homer oder Dante ich neben diese Zeilen stellen möchte: so aus dem Nichts in ein wirres Abenteuer hinein das Gefühl Gottes aufgehen zu lassen wie den Mond, wenn er über den Rand des Himmels heraufkommt und in das Menschenleben hineinblickt. Was aber wäre von den Weisheitsreden der Vögel und anderen Tiere zu sagen, von den tiefsinnigen Antworten der wunderbaren Jungfrauen, von den ans Herz gehenden Sprüchen und Wahrheiten, die sterbende Väter und alte weise Könige ins Ohr der jungen Menschen träufeln, und von den unerschöpflichen Wechselreden, mit denen die Liebenden ihr Glück und die Last ihres Entzückens gleichsam von sich entfernen, über sich hinausheben, dem Dasein zurückgeben. Und wie sie ihr Glück über sich heben, indem sie es in den Worten der Dichter, in den Worten heiliger Bücher aussprechen, so hebt der Knabe seine Schüchternheit, der Bettler seine Armut, der Durstende seinen Durst über sich hinaus. Indem die frommen, reinen Worte der Dichter in jedem Munde sind wie die Luft, an der jeder Anteil hat, ist von allen Dingen die Niedrigkeit genommen; über Tausenden verflochtener Geschicke schwebt rein und frei ihr Ewiges, in ewig schönen, unvergänglichen Worten ausgesprochen. Diese Abenteuer, deren ganzer Inhalt ein gieriges Trachten ist, ein verworrenes Leiden und ein unbedingtes Genießen, scheinen nur um der erhabenen, über ihnen schwebenden Gedichte willen da – aber



was wären diese Gedichte, was wären sie uns, wenn sie nicht aus einer Lebenswelt hervorstiegen?

Unvergleichlich ist diese Lebenswelt, und durchsetzt von einer unendlichen Heiterkeit, einer leidenschaftlichen, kindlichen, unauslöschlichen Heiterkeit, die alles durcheinanderschlingt, alles zueinanderbringt, den Kalifen zum armen Fischer, den Dämon zum Hökerweib, die Schönste der Schönen zum buckligen Bettler, Leib zu Leib und Seele zu Seele. Wo hatten wir unsere Augen, da wir dies Buch ein Labyrinth und voll Unheimlichkeit fanden! Es ist unsäglich fröhlich. Noch das böse Tun, das böse Geschehen umgaukelt es mit unendlicher Heiterkeit. Der Liebende will seine Geliebte befreien; er ist um Mitternacht unter den Fenstern; sie, im Dunkeln, harrt seines Zeichens, da überfällt ihn ein bleierner Schlaf. Ein riesenhafter Kurde, der grausamste, schändlichste Räuber von vierzig, gerät in die Straße, sieht den Schlafenden, erlauscht die Harrende; er klatscht aufs Geratewohl in die Hände, die schöne Summurud läßt sich auf seine Schultern hinab, und er galoppiert dahin, die schöne leichte Last tragend, als wäre es nichts. Sie wundert sich seiner Kraft. »Ist dies Allischar?« fragt sie sich, »der da unter mir hintrabt, unermüdlicher als ein junger Gaul? Kann dies mein Liebster sein, der mir schrieb, er wäre vor Gram und Sehnsucht nach mir abgezehrt und matt, nahe am Tod?« Und er galoppiert dahin, und sie wird ängstlicher, und da er ihr nicht antwortet, fährt sie ihm mit der Hand ins Gesicht: »da war es das Gesicht des greulichen Kurden, rauh und stachlig, es war anzufühlen wie die Schnauze eines Schweines, das in seiner Gier ein Huhn lebendig verschluckt hat, und die Schwanzfedern stehen ihm zum Halse heraus«. Es ist frevelhaft, das einzelne so herauszureißen – aber diese Situation, diese Erwägung, dies Nachdenken der Schönen, während sie durch die Nacht hinaus auf den Schultern des wüsten Räubers, dieser Augenblick der Entdeckung und dies unglaubliche Gleichnis, das uns mit eins in den hellen Tag, ins Gehöfte hinausweist und das man nicht vergißt – ich weiß nicht, wo ähnliches zu finden wäre, außer dann und wann an den heitersten, naivsten, frechsten Stellen der Komödien des bezaubernden Lope de Vega. Wo hatten

wir unsere Sinne, als wir dies Buch unheimlich fanden! Es ist ein Irrgarten, aber ein Irrgarten der Lust. Es ist ein Buch, das ein Gefängnis zum kurzweiligen Aufenthalt machen könnte. Es ist, was Stendhal davon sagte. Es ist das Buch, das man immer wieder völlig sollte vergessen können, um es mit erneuter Lust immer wieder zu lesen.

5 + 10. d. d. e. g. e. l. v. e. f. o. l. l. + I. m. e. n. u. n. g. !